



Andrea Jenny: «Ich will nicht nur geben.»

Andrea Jenny kommt mit dem Zug, mindestens einmal pro Woche fährt sie von Bern nach Luzern und besucht hier ihren «Zeitgut-Klienten». Regelmässig, mit Freude – und überhaupt nicht uneigennützig. «Freiwilliges Engagement ist interessant, kreativ und inspirierend – und damit will ich nicht warten, bis ich pensioniert bin.» Deshalb engagiert sie sich bei der Genossenschaft Zeitgut – weil sie die Arbeit mit Menschen schätzt, weil sie lernt, mit Erwartungen anders umzugehen, weil sie hier ihre beruflichen Qualifikationen einsetzen, aber auch Neues ausprobieren und vieles selbst gestalten kann.

Andrea Jenny ist Kaospilotin. Besser gesagt, sie ist auf dem Weg dazu, eine zu werden. Die Ausbildung findet in Bern statt, im Innovationsdorf, einer «2000 Quadratmeter grossen Bürolandschaft» im Wylerquartier in Bern, einem «interdisziplinären Co-Working-Space», in dem sich auch die Kaospiloten eingenistet haben. In dieser innovativen und unkonventionellen Vollzeit-Business-School (laut «Bloomberg Businessweek» eine der besten Designschulen der Welt, laut «Fast Company» eine der zehn besten Schulen, um in der Start-up-Szene Fuss zu fassen) beschäftigt sich Andrea Jenny zurzeit damit, wer sie ist, was sie will, wie sie ihre Visionen umsetzen kann. Sie kombiniert unternehmerische Fähigkeiten, soziales Gewissen und persönliche Entwicklung miteinander, lernt die Theorie direkt in der unternehme-

«Hilfe annehmen ist oft schwieriger als helfen.»

rischen Praxis anzuwenden – und hat bereits zwei Aufträge an Land gezogen.

Das Ziel ist definiert: «Ich möchte künftig so arbeiten, dass ich nicht das Gefühl habe, zu arbeiten.» Konkret bedeutet das, sinnvolle Projekte zu lancieren, die Spass machen. Soziale Projekte? Vielleicht. «Das Leben wird chaotisch, wenn man kreativ ist», sagt sie. Und: «Ich will Kreativität nicht nur zulassen, sondern weiterdenken.»

Freude am Experimentieren

Soziales Engagement hat Andrea Jenny, die «Tochter der Schmitters», schon im Elternhaus kennengelernt. Ein Haus mit offenen Türen sei es gewesen, erzählt sie. Da gab es immer wieder Kundschaft am Küchentisch, Lehrlinge, Haushaltstochter, Kinder aus Algerien, die über das Hilfswerk Kovive vermittelt worden waren, oder einen Onkel, der zwischendurch zum Familienmitglied wurde. «Interessant war das», sagt Andrea Jenny, die eigentlich Kinderkrankenschwester werden wollte, dann aber Soziale Arbeit studierte, bei der Spitex Kriens, im Sozialdienst Spital Wolhusen und im Hospiz Zürcher Lighthouse arbeitete. «Durch die Betreuung der Aidskranken änderte sich der Fokus meiner Arbeit hin zur Palliativ Care», erzählt sie. Sie absolvierte das Masterstudium Palliativ Care in Wien und leitete 12 Jahre lang die Fachstelle «Begleitung in der letzten Lebensphase» der Caritas Luzern.

Dann wollte sie sich beruflich neu orientieren. Sie nahm unbezahlten Urlaub, fuhr in vier Monaten mit dem Velo ans Schwarze Meer, kündigte ihre Arbeitsstelle und begann ihre Ausbildung in Bern, wurde selbstständig erwerbende Vollzeitstudentin. Sie lebt in Bern in einer kostengünstigen Mansarde, «Projekt Wohnen gegen Hilfe», bei einer 94-jährigen Frau, der sie gelegentlich kleinere Hilfeleistungen anbietet. Die Ausbildung bezahlt sie aus Erspartem und aus einzelnen Projektaufträgen. Ein Experiment auch das. «Ich verarme, bin jetzt Kulturlegi-Besitzerin», sagt sie. Angst macht ihr das nicht. «Ich habe mich freiwillig für das Studium entschieden, ich bin gut ausgebildet, gut vernetzt – und ich lerne sehr viel.»

Tandem ist keine Einbahnstrasse

Die Genossenschaft Zeitgut kennt Andrea Jenny schon lange. Als Sozialarbeiterin suchte sie für einen Klienten mit einer chronischen Erkrankung Freiwillige. Via Zeitgut wurde sie fündig, von der Zusammenarbeit war sie begeistert – und so entschied sie sich, während ihrer beruflichen Neuorientierung dort als Freiwillige aktiv zu werden. Als gebende Genossenschaftlerin. «Als ich mich meldete, sagte man mir, dass es viel mehr gebende GenossenschaftlerInnen gäbe als nehmende, dass ich warten müsse.»

Andrea Jenny erkundigte sich nach ihrem ehemaligen Klienten. Dieser wurde in der Zwischenzeit nicht mehr betreut, das Tandem hatte sich aufgelöst. «Wir beide nahmen die Herausforderung an», sagt Andrea Jenny, lacht. Anfänglich gingen sie miteinander spazieren oder essen, dann brachte sie die Mahlzeiten in die Wohnung, und man ass gemeinsam. Seit der Mann nach einem Spitalaufenthalt im Pflegeheim wohnt, besucht sie ihn dort regelmässig. «Ich mache wieder Palliative Care, erfahre sie diesmal aber aus einem anderen Blickwinkel heraus», sagt Andrea Jenny. Die Beziehung zu ihrem Tandem-Partner ist für sie keine Einbahnstrasse – auch wenn sie mehr die Gebende ist. Der Mann war Handwerker und hatte sein eigenes Geschäft, er liess ihr Material, damit sie ihr Zimmer streichen konnte, mit der Restfarbe besetzte sie im Gegenzug seine Küchenwand aus. Sie setzte sich dafür ein, dass er nach dem Spital in ein Pflegeheim ziehen konnte, wo er seine Katze regelmässig sieht. Durch dieses Engagement hat Andrea Jenny andere Zeitgut-Freiwillige, Nachbarn und weitere interessante Menschen kennengelernt. Sie geniesst diesen Austausch und die Weiterbildungsveranstaltungen.

Eigenes Potenzial entdecken

«Hilfe annehmen ist oft schwieriger als helfen», sagt Andrea Jenny. In diesem Fall

sei es wichtig, sich zu überlegen, was man selbst anbieten könne. «Das muss nicht Geld sein. Es gibt andere Anreize. Interessante Gespräche zum Beispiel, den Austausch von Wissen und Erfahrungen, die Beziehung». Was reizt sie an den regelmässigen Treffen mit ihrem Tandem-Partner? Warum engagiert sie sich? «Ich will mein Potenzial entdecken, Neues lernen, mich weiterentwickeln», sagt sie. Zudem wolle sie dazu beitragen, dass auch ihr Tandem-Partner sein Potenzial abrufen könne, so lange wie möglich. «Ich will nicht nur geben, will nicht seine Haushälterin sein», sagt Andrea Jenny, «ich will mich selbst entdecken im Ganzen, ich brauche Menschen wie ihn, die mich spiegeln».

Für die Sozialarbeiterin ist Zeitgut eine Antwort auf die Herausforderungen der modernen Gesellschaft. «Wir müssen wieder mehr darauf achten, dass die Menschen eingebunden sind in ein soziales Netz», sagt sie, verweist auf die Notwendigkeit der Nachbarschaftshilfe. In einer Gesellschaft, die gelernt hat, dass nichts gratis ist, sei eine Zeitgutschrift ein guter Anreiz, wieder vermehrt füreinander zu sorgen. Oder, wie bei Andrea Jenny, eine Möglichkeit, berufliches Knowhow mit Kreativität und sozialem Engagement zu kombinieren. Als Ergänzung zur Kaospiloten-Ausbildung.

Renate Metzger-Breitenfellner